

Monument

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 3 M. 50 Pf. 2 mal monatlich 1 M. 67 Pf. 1 monatlich 84 Pf. exkl. Befehlsgeb.

Befellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Für die Redaktion verantwortlich: Paul Wolff in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 74.

Halle a. d. Saale, Freitag den 28. März

1879.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Monument auf die „Saale-Beitung.“

Wir bitten unsere auswärtigen Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit der Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde. Eine verpätete Bestellung zieht bekanntlich bei der Post besondere Unkosten nach sich.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 Mark, durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 M. 50 Pf., exkl. Befehlsgeb. Für Veranlagungen, die bei dem großen Kreisreise der Saale-Beitung den günstigsten Erfolg haben, beträgt die Gebühr 15 Pf. für die Spaltzeile.

Die Expedition der Saale-Beitung.

Die Zollvorlagen der Reichsregierung.

Ueber unsere innern Zustände hängt eine neue Welle an emporschießenden. Der Reichskanzler wünscht, daß die handelspolitischen Vorlagen, sobald sie in der Tarifkommission fertig gestellt sind, sowohl im Bundesrat, wie dann auch im Reichstag, sofort der Penarberatung unterzogen werden sollen, statt daß sie dort erst durch einen Ausschuss, hier durch eine Kommission geprüft werden. Es handelt sich hierbei anscheinend nur um eine Formfrage, thatsächlich aber um die Sache selbst. Denn wenn wir aus dem traurigen Wirrwarr, in welchem sich augenblicklich unsere öffentlichen Zustände befinden, überhaupt heraus gelangen sollen, so ist es nur auf dem Wege der Kompromisse möglich. Die Hoffnung, daß auf diesem Wege trotz alledem und alledem ein gezieltes Ziel erreicht werden kann, ist langsam aber sicher während der letzten Wochen gesunken, allein wenn die so überaus frivolen Fragen, ohne nach Möglichkeit in eine große, tief erregte, von den widerstreitenden Meinungen zerstückte Versammlung zur endgültigen Beschließung getrieben, so ist allerdings tausend gegen eins zu wetten, daß ein derartiger modus procedendi zu keinem guten Ende führen wird.

Und zwar um so weniger, als der Streit um diese veränderten Probleme nicht in den Formen einer parlamentarischen Schlacht, in welcher die Parteien als tatsächliche Körper agieren, sondern in einer zahllosen Reihe von Einzelkämpfen ausgefochten werden wird. Keine einzige Partei sieht den handelspolitischen Plänen des Reichskanzlers gefolgt gegenüber. In jeder Fraktion finden sie begeisterte Anhänger, heftige Gegner und erfindlicher Weise auch mehr oder minder tüchtige Beurtheiler, welche nach eingehender sachlicher Prüfung ohne tendenziöse Voreingenommenheit so zu stimmen geneigt sind, wie ihrer Ueberzeugung gemäß das Interesse des Landes und Volks gebietet. Unter so erschwerten Umständen aber, wie die sofortige Verathung des neuen Tarifs im Hause selbst hervorzuheben würde, wären gerade diese Elemente, auf denen alle Hoffnungen einer friedlichen Einigung beruhen, vollkommen Markt geblieben. Braucht wirklich kein ergrünter Freund der parlamentarischen Kommissionsverhandlung zu sein, um anzugedenken, daß sie, wenn sie je angeeignet und noch mehr dazu war, es bei einem Zolltarif in allererster Reihe sein muß, denn bei ihr handelt es sich nicht um Paraden über allgemeine Prinzipien, sondern um die minutiöse Untersuchung

hunderter von technischen Spezialfragen, auf deren Möglichkeit in einer mehrere Hundert Köpfe zählenden Versammlung nun und nimmer geofft werden darf.

Glücklicherweise sind auch alle Parteien, wie weit sie immer in der Sache auseinander gehen mögen, vollkommen einig über die Form. Sie wünschen durchweg die kommissarische Verathung. Man hegt diesen Wunsch gerade auch auf der rechten Seite des Hauses, wo man keineswegs einmüthig entzückt ist über die radikale Umwälzung, welche für unsere handelspolitischen Verhältnisse geplant wird. Selbst die Getreide- und Viehzüchter finden prinzipielle Gegner unter den konservativen Mitgliedern des Reichstags, und in dieser maßvoll sachlichen Haltung, welche die sonst mehr oder minder bedingungslos der Regierung anhängenden Fraktionen beobachten, liegt mit die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang der schonenden Krise. Nicht ganz so durchsichtig ist die Haltung des Zentrums, das seine wirtschaftlichen Gedanken bisher unter einer an seinen Mitgliedern völlig neuen Hülle des Schweigens verborgen hat. So viel steht fest, daß die viel bewunderte und in der That auch vortreffliche Organisation dieser Partei neuerdings heftig erschüttert ist, indem ein erheblicher Theil der ultramontanen Bilanz, in welchem eine verneinende Haltung aufgegeben wurde ist, um den schulgeldnerischen Plänen des Reichskanzlers zuzustimmen. Was sich daraus entwickeln wird, ist vorläufig nicht abzusehen; jedenfalls haben die Führer das dringende Interesse, die Entscheidung möglichst hinauszuschieben und schon deshalb wird auch diese Fraktion der Ueberweisung des neuen Zolltarifentwurfs an eine Kommission zustimmen. Von Seiten der liberalen Parteien vertritt sich diese Taktik ohnehin von selbst.

Wenn somit zu erwarten ist, daß der Reichstag, dem allein die Entscheidung darüber zusteht, die kommissarische Verathung beschließen wird, so bleibt deshalb nicht weniger dringend zu wünschen, daß die Reichsregierung ihre diesbezüglichen Pläne von vornherein aufjagt, um nicht die ohnehin scharf genug gespannten Gegensätze noch mehr zu steigern.

Politische Uebersicht.

Das französische Ministerium hat beschlossen die Rückverlegung der Kammer nach Paris im Senat zu unterfertigen, ohne jedoch eine Vertrauensfrage daraus zu machen. Für die Rückverlegung ist auch im Senat die Majorität wahrscheinlich, nachdem die Dringlichkeit des Antrags bejaht, wie in der gestrigen Debatte bereits gemeldet wurde, im Senat Annahme gefunden hat. Wenigstens der offizielle Telegraph gemeldet hat, daß das linke Centrum gegen die Rückverlegung ist und für die Dringlichkeit nur gestimmt habe, um die Frage überhaupt zu erledigen, so scheint nach den neuesten Nachrichten die Stellung des linken Zentrums doch eine weniger feindliche zu sein. Die Ueinte will die Bedingungen erfüllt sehen, daß vor der Einberufung des Kongresses zwischen Regierung und Kammer ein Einvernehmen über die Lösung der Einzelheiten erzielt und eine gleichzeitige Ueberlieferung der Kammer in Aussicht genommen werde, und falls ein Antrag gegen die Rückverlegung gestellt werde, die Vorfrage gestellt werde.

Im englischen Oberhause ist die langwierige „Zulu-Debatte“ endlich vorübergegangen, ohne dem wackeren Lord Beaconsfield sonderlich Leids anzuthun. Die imposante Uebersicht, die er gegen das Labelotium des Lord Lansdowne gerichtet hat, dürfte seine Stellung wesentlich befestigt haben. Er konnte dem König Cettawoo seine Dankbarkeit am besten durch Ernennung zum Mitglied des Vorklubs beweisen.

Trotz des Tabeis, den Generalgouverneur Sir Bartle Frere wegen seiner Eigenmächtigkeit, das Ultimatum ohne die Sanction der Regierung dem Zulufolge zu übermitteln, von Lord Beaconsfield erhalten hat, kann er sich mit dem Bewußtsein trösten, daß er aus dem Munde des edlen Lords als der rechte Mann auf dem rechten Plage bezeichnet worden ist.

In Spanien gestaltest sich die Stellung der Parteien zum gegenwärtigen Ministerium sehr günstig. Abgesehen von den Demokraten wollen sich alle Parteien, die Moderados, Centralisten, Fortschrittlichen und Konstitutionellen, an den bevorstehenden Neuwahlen beteiligen.

Der Toast des deutschen Vorkämpfers, Grafen Schweinitz, am Peterburger Hofe auf den russischen Exaren richtete seine Spitze nicht auffallender Deutlichkeit gegen die russische Partei, welche um jeden Preis an den freundschaftlichen Verhältnissen der beiden Kaiserhäuser und beiden Reiche tüchtel will. Der Vorkämpfer tief Personen, die er nicht näher bezeichnete, „da draußen“ ausdrücklich auf zu achten, die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland tief fester als je. Wir bezweifeln nicht, daß dieses Verhältnis auch in dieser Unmöglichkeit besteht. Wer steht uns aber für die Zukunft, wenn diese deutschfeindliche Partei aus dem Regierungsruder gelangt? Die Worte des Vorkämpfers sind überall gebührend gewirkt worden. — Ueber den politischen Worb an General Dretelen hat der Telegraph gestern nähere Nachrichten gebracht. Bezüglich der ost-rumelischen Frage verlaudet, die Verhandlungen zwischen Rußland und England, die in Dretumhaltung der Ruhe zu treffenden Maßregeln nähmen einen günstigen Verlauf.

Zu dem Konflikt der Engländer mit den Dajutos wird gemeldet, Oberst Gourton, der die britischen Streitkräfte dort befehligt, wird Offensiv-Operationen beginnen, sobald Verstärkungen anlangen. Die Dajuto-Bevölkerung ist misgerathen in Folge des Vorschlages des Generalgouverneurs, sie zu entmannen, aber sie unterliegt Vorwurf nicht offen. Verstoßt, ein Sohn des lokalen Häuptlings Vesta, hat sich zu Dajuto begeben, um ihn zu bewegen, seine Anhänger zu zerstreuen. Eine Verammlung der Boers ist für den 18. d. umweit Natalberg einberufen und der Gouverneur Sir Buller istere dazu eingeladen worden. Er hat seine Absicht mitgegeben, der Versammlung, wenn möglich, beizuwohnen zu wollen.

Man sghnanischen Kriegsschauplatze liegen heute keine Nachrichten vom Verlauf vor.

Der Zulu-Krieg.

Die vor Kurzem gemeldete Nachricht über einen Sieg der Engländer stößt auf Zweifel. Einen entscheidenden Charakter kann das Geschehniß übrigens kaum gehabt haben. Pearson's Aufgabe besteht darin, sich in dem vorgeschobenen, stark besetzten Posten zu Lowe zu halten, bis Verstärkungen eintreffen, und wenn er das thut, so ist der englischen Sache damit wesentlich mehr gebietet, als mit der Zerstörung eines Kraal. Indessen mangt der erfolgreiche Ausfall, falls sich die Nachricht bestätigt, ihm seine Arbeit erleichtert, namentlich die Möglichkeit eines Rückzuges gesichert und die Zulus etwas eingeschüchtern haben. Wenn es wahr ist, daß die Zulus unter sich nicht einig sind und daß die Friedenspartei wieder auf Boden gewonnen habe, so könnte selbst ein geringer Erfolg der Engländer immerhin zur Nachgiebigkeit gewirkt haben.

In zwei Welten.

Roman von Etta W. Pierce.

(Fortsetzung.)

Einunddreißigste Kapitel.

Dolly's Hochzeitstag.

Ein Vogel sang in den Reben außerhalb des Fensters und seine hell klingenden Töne erweckten Dolly aus ihrem glücklichen Schlafe. Sie sprang aus ihrem Bette. Eine Schweizer Uhr in ihrem Zimmer schlug laut die achte Morgenjunde. Ein wirres Gefühl, das etwas garföhen aber gar geföhen wurde, erfüllte ihr Gemüth. War Guy Hazelwood zurückgekehrt? Sie guckte durch die weichen, schwanfenden Vorhänge hinaus, auf den breiten Rasenplatz, wo er oft am frühen Morgen spazieren ging, aber sie sah Niemanden. Das ganze Haus schien ungewöhnlich schweigsam. Dolly machte ihre Toilette ohne Beistand und lächelte auf ihr Abbild im Spiegel mit einem strahlenden Lichte in ihren braunen Augen. Der Himmel war blau wie ein Saphir, die Sonne lag golden auf Warten und Part. Wird sie auch morgen so schön sein — an dem herrlichen, heizenden Morgen ihres Hochzeitstages? Sie hoffte es, weil Sonnenchein für eine Braut immer Gutes bedeutet. Sie war kaum angekleidet, als Mrs. Hazelwood eintrat.

„Geh doch, meine Theure!“ sagte die lächelnd, „Guy ist noch nicht erschienen. Wahrscheinlich traf er Doktor North noch nicht zu dem bestimmten Zeit. Ein Stallknecht ist nach der Station gefahren; ich denke, er wird ihn zum Frühstück zurückbringen.“

„Nein, Guy war nicht gekommen; aber weder Mutter noch Beilobte fühlten darüber die geringste Unruhe.“ Er hatte eben North aus irgend einem Grunde nicht getroffen. Aber nichts konnte sie lange aufhalten. Sie konnte doch nicht leicht verzagen — an dem dies der Tag vor seiner Verheirathung war, und das die zwei Wesen, welche ihm am nächsten und theuersten in der Welt waren, mit Ungeduld seine Rückkehr mit seinem amerikanischen Freunde erwarteten.

„Ich weiß, wie es ist!“ lachte Dolly munter; „Damon und Phintias haben sich getroffen und in der Gluth ihrer Freundschaft Zeit, Ort und alles Andere in der Welt vergessen. Ich bin eifersüchtig auf Doktor North. Er ist Guy's einziges Ideal menschlicher Vollkommenheit. Ich werde ihm auch zürnen, wenn er heute meinen Bräutigam von mir fernhält.“

„Als ob irgend ein lebendes Wesen das thun könnte, Du thörichtes Kind!“ antwortete Mrs. Hazelwood.

Sie stiegen mit einander hinauf nach dem Frühstückszimmer. Dolly ging ans Fenster und stand dort, ihre hellen Augen anstrengend, um nur zuerst den Wagen sehen zu können, wenn er von der Bahnstation zurückkehren würde. Eine Stunde verging, aber er kam nicht.

Der Morgen begann sich dem Mittag zu nähern. „Die Langweiligen!“ rief Mrs. Hazelwood ungeduldig; „es ist Alles ganz verdoeben.“ — Dolly, überlassen wie es ihnen, nach ihrer Bequemlichkeit zu kommen und essen wir unser Frühstück wie ein paar vernünftige Thiere.“

Die Zwei setzten sich zu Tische, aber mit wenig Appetit für die Semmeln und Omelettes, die Epsolade und die getriebenen Hüfner. Beide waren enttäuscht und ein wenig gereizt.

Gay-Dall ertönte von den geschäftigen Vorbereitungen für den nächsten Morgen. Die Diener eilten erregt umher und in einem der oberen Zimmer des Hauses packte die Johnson die Koffer für die Braut. Wo war Guy? Gerade als das Paar sich von dem verpöhten Male erhob, kehrte der Groom der Mrs. Hazelwood von der Bahnstation zurück — allein! Trains waren von London gekommen und andere dahin abgegangen, aber er hatte nichts von seinem Herren gesehen.

„Was kam geföhren sein?“ dachte Dolly unruhig. „Er beschickte doch gewiß, vor dieser Zeit zu uns zurückzkehren. Es ist Stephan North, der ihn aufhält.“ Und sie wartete die halbe Nacht ein wenig zornig zurück, sagte aber weiter kein Wort. Die Zeit des Wabelfeststüdes kam und ging vorüber, aber Guy brachte, sie nicht.

„Meine theure Dolly!“ sagte Mrs. Hazelwood mit angemessener Sorglosigkeit, „las uns ein Telegramm nach dem Hotel in London senden, wo er Doktor North treffen sollte. Welcher Zauber ihn auch dort mit seinem Freunde zurückhält, ich bin gewiß, eine Postkarte von daheim wird ihn lösen.“

Sie läutete nach dem Wagen. Die Zwei nahmen ihre Schamls und fuhren fort durch den lieblichen Frühlingss Nachmittag nach Hazelcroft.

Das Telegraphenamt stand mit der Bahnstation in Verbindung; es war Niemand da, als sie eintraten, wie der Telegraphist und ein kleiner Junge, der mit sehr lebhafter Neugier die reichgekleideten und bejort aussehenden Ladies von der Halle betrachtete. Mrs. Hazelwood sendete sogleich folgende Postkarte an ihren Sohn im St. James-Hotel in Piccadilly:

„Was ist geföhren? Warum kommst Du nicht nach Hause? Antworte sogleich!“

Sie setzte sich mit Dolly, um Guy's Antwort zu erwarten. Niemand sprach. Ueber Moment schien eine Ewigkeit. Außerhalb des Telegraphenamtes barrie der Kutscher mit dem Wagen. Der strahlende Sonnenchein strömte in das Zimmer und lag in langen Streifen auf dem flausigen Fußboden. Dolly blickte wieder und wieder nach der Uhr an der Wand. Ihre Furcht war noch so unentimmt, daß sie kaum diesen Namen verdiente. Eine Stunde verging, aber keine Antwort kam zur Aufsertigung.

„Bleibst du hier nicht in St. James-Hotel?“ sagte Mrs. Hazelwood, die sich schon bemühte, den heiteren Ton ihrer Stimme zu bewahren. — „Wir wollen Stephan North fragen.“

„Eine andere Postkarte bligte über die Drähte — diesmal an den amerikanischen Doktor.“

„Und Sie da?“ sagte sie. „Wo ist Guy? Er ging geföhren nach London, um Sie zu treffen, und ist nicht zurückgekehrt. Was bedeutet das? Warum ist sein Hochzeitstag.“

Nach einer kleinen Weile kam die Antwort:





